

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden =
Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Band: 34 (2008)

Heft: 3-4

Artikel: Verlust von Kompass und Sextant

Autor: Fröhlich, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verlust von Kompass und Sextant

Jürg Fröhlich

Ich schreibe in diesem Text darüber, wie mir *persönlich* das Verhältnis der abendländischen Gesellschaft zu Moral und Sittlichkeit in der postmodernen Gegenwart vorkommt – ohne Anspruch auf Kompetenz, was das Leitthema dieses Heftes, die Wissenschaftsethik anbetrifft. Ich bin theoretischer Physiker und kenne mich in den Revieren der praktischen Philosophie, Soziologie und Theologie nicht gut aus. Ich kann übrigens nur über unsere abendländische Gesellschaft in Europa und Nordamerika schreiben, da ich andere zu wenig kenne. Eine Erörterung der (Entwicklungs-) Geschichte der Ideen und Vorstellungen über Sittenlehre und Ethik und eine Diskussion naturwissenschafts-spezifischer ethischer Fragen müssen leider ebenfalls unterbleiben.

Mir kommt es so vor, als hätte unsere Gesellschaft ihren moralischen Kompass und Sextanten verloren und finde daher den rechten Weg nicht mehr. Sie scheint sich in ein Labyrinth verirrt zu haben, wo sie nur noch sich selbst in vielen verzerrten Spiegelbildern sieht, und aus dem sie nun nicht mehr herausfindet, da sie ihren roten Faden verloren hat. Sittlich-moralische Verwirrung und Bange breiten sich in der Gesellschaft aus. Ein etwas anderes Bild ist vielleicht zutreffender: Wir gehen zwar alle nach wie vor mit einem Kompass und einem Sextanten auf die Lebensreise – der durchschnittliche Mensch hat ja wahrscheinlich von Natur aus ein gewisses Sensorium für sittlich-moralische Werte. Aber es gibt kein Magnetfeld mehr, das unsere Kompassnadel auf einen sittlich-moralischen Nordpol ausrichtet, und der Himmel ist wolkenverhangen, sodass der Sextant gar nicht gebraucht werden kann. Oder aber es gibt zwar noch ein „Magnetfeld der Moral“, aber die Feldlinien zeigen einen ziemlich chaotischen Verlauf, sodass verschiedene Kompassnadeln in je verschiedene Richtungen weisen. Jeder hat deshalb seine eigene Idee davon, wo Norden ist. Jeder benützt einen anderen Stern, um seine geografische Breite zu bestimmen, und gelangt dabei auf ein Resultat, das andere nicht nachvollziehen können. Als Gesellschaft können wir uns daher nicht mehr darauf einigen, was für moralisch richtig und sittlich anzusehen ist und in

welche Richtung die Reise gehen soll. Vereinzelung und Individualismus haben sich nicht nur in Verhaltensweise und Lebensstil, sondern auch im Reich der Sittlichkeit und Moral ausgebreitet. Nichts wird mehr für verbindlich gehalten, fast alles ist beliebig, eine allgemein als sittlich hochstehend akzeptierte Gesinnung gibt es nicht mehr. Unsere pluralistische Gesellschaft ist nicht nur multi-kulturell, sondern auch poly-moralisch geworden. Intuitiv spüren dies viele Leute und flüchten sich dann leider aus innerer Not in irgendwelche mehr oder weniger fundamentalistische religiöse und konservativ-populistische politische Kreise, die freilich keine Rettung aus dem Schlamassel anzubieten haben, sondern den gesellschaftlichen Konsens in der Regel ganz unmöglich machen.

Bevor ich darüber nachdenken will, was mögliche Gründe für die gegenwärtige Lage sein könnten, stelle ich fest, dass sie sehr viel Misstrauen unter den Menschen in verschiedenen gesellschaftlichen Klassen und grosse Probleme verursacht. Dies kann anhand vieler Beispiele aus allen möglichen Bereichen gezeigt werden. Aus aktuellem Anlass könnte man sich etwa über den Verlust verbindlicher sittlicher Verhaltensregeln als eine der Ursachen der Finanzkrise auslassen. Für die Leser dieses Heftes sind jedoch Beispiele aus der wissenschaftlichen Gemeinschaft instruktiver. Der Nordpol, auf den sich die Kompassnadeln heutiger Politiker und Manager ausrichten, ist in der Maximierung von Effizienz, Vermarktbarkeit und Profit und der Minimierung der Kosten zu finden. Viele Politiker und Manager können sich offenbar nicht mehr vorstellen, dass ein ernsthafter Wissenschaftler und Lehrer im allgemeinen von allein, aus Leidenschaft, Neugierde und innerem, sittlichem Antrieb versucht, den Auftrag zu erfüllen, den ihm die Gesellschaft anvertraut hat, nämlich möglichst hochstehende, relevante und sorgfältige Forschung zu treiben (allerdings ohne stets sofort an deren Anwendbarkeit zu denken, sondern zunächst vor allem als Ausdruck kultureller Bemühung) und exzellente Bildung zu vermitteln.¹

¹ Ich verzichte einem flüssigen Stil zuliebe darauf, in Sätzen wie diesem stets die männlichen und weiblichen Endungen zu verwenden. Ich darf aber für mich in Anspruch nehmen, keine negativen Vorurteile zu haben, was die grosse Bedeutung der Frauen in Wissenschaft und Lehre anbetrifft

Sie haben ein kompliziertes System von Qualitätskontrollen, Evaluationen, budgetären Leistungsanreizen und Übersalären für sogenannte Spitzenkräfte (nicht ganz unähnlich den berüchtigten Boni) usw. erfunden, mit der „lößlichen“ Absicht, auch ohne die Voraussetzung hoher moralischer Grundsätze und sittlicher Zwänge auf der Seite der Forschenden und Lehrenden sicherzustellen, dass die gewünschten Leistungen zu günstigen Preisen erbracht werden. Man nennt ihr aktuelles System etwa „New Public Management“ (NPM).

Ein Beispiel möge zeigen, worum es dabei geht. An der ehrwürdigen KTH zu Stockholm müssen die Institute heutzutage Mieten für die Benützung der von ihnen belegten Räumlichkeiten bezahlen. Haben sie das Pech, in alten Gebäuden mit grossen Arbeitsräumen, deren Betrieb beträchtliche Kosten (z.B. für Reinigung und Heizung) verursacht, untergebracht zu sein, so sind die Mieten entsprechend hoch und verschlingen einen grösseren Anteil ihrer Budgets. Es muss dann darüber nachgedacht werden, nicht unbedingt benötigten Raum an andere Gruppen abzugeben. Budgets werden ihnen auf Grund ihrer Publikationstätigkeit, der Höhe der von ihnen eingebrachten Drittmittel, der Zahl der Studienabschlüsse etc. zugemessen.² Das sind leicht zu messende Parameter. Offenbar fragt in den Teppichetagen von Universitäten wie der KTH niemand in der Fakultät nach, ob eigentlich die Rahmenbedingungen noch so sind, dass die Forschenden und Lehrenden ihren wichtigen gesellschaftlichen Auftrag so optimal wie möglich erfüllen können, und ob sie mit ihrer persönlichen Situation zufrieden sind; (letzteres wird möglicherweise dann und wann mit Hilfe anonymer Umfragen erhoben).

Der gesellschaftliche Rang von Professorinnen und Professoren hat viel an Glanz verloren. Sie gehören allmählich zum unteren Mittelstand, die Sicherheit ihrer Anstellungsverhältnisse wird unterminiert, (wie u.a. gerade auch Beispiele aus Schweden zeigen). Misstrauen regiert, wo allein ein Vertrauensverhältnis zwischen den staatlichen Stellen und der Universitätsleitung auf der einen Seite und der Fakultät auf der anderen Seite zu wirklich bedeutenden Leistungen der letzteren führen könnte. Dass Budgets, die sich nach der Zahl der Studienabschlüsse richten, dazu führen können, dass die Standards in den Ausbildungsgängen gesenkt werden, scheint übersehen zu werden. Dass der Druck, möglichst viel zu publizieren und möglichst

umfangreiche Drittmittel einzuwerben, dazu führen könnte, dass zu viel Material von mangelhafter Qualität und zweifelhaftem wissenschaftlichem Interesse publiziert wird, oder dass Namen auf Publikationen stehen, die eigentlich nicht darauf erscheinen sollten, dies wird verdrängt. Wer unter uns älteren Professoren publiziert nicht ab und zu eine Arbeit, die besser nicht publiziert würde, oder setzt seinen Namen auf eine Arbeit, die weitgehend von seinen jüngeren Freunden angefertigt wurde, allein aus dem Bedürfnis, in seinem Jahresbericht einen glanzvollen Leistungsausweis erbringen zu können? (Von schlimmerem Fehlverhalten möchte ich hier nicht reden. Aber das gibt es ja bekanntlich auch.) Solange sich ein solches doch eher fragwürdiges Verhalten günstig auf die Entwicklung des Institutsbudgets und möglicherweise auch des eigenen Salärs auswirkt, wird es praktiziert werden – mit oder ohne ethische Richtlinien für das Publizieren wissenschaftlicher Arbeiten und Ombudsstellen für geprellte junge Mitarbeitende. Es fragt sich am Ende einfach, ob ein System wie NPM das Ziel erreicht, wofür es eingeführt worden ist. Jedenfalls scheint das moralisch-kulturelle Kraftfeld, das in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts mächtig wirkte, eine bestimmende Form von Sittlichkeit in der akademischen Welt erzeugte (die allerdings den Anwendungen und Folgen der Forschung gegenüber ziemlich blind war) und die Forschenden insbesondere in den Naturwissenschaften ohne Utilitarismus auf ihrer Seite oder derjenigen staatlicher Organe und ohne NPM zu gigantischen Leistungen beflügelte, in unserer Zeit beträchtlich nachgelassen zu haben.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, muss ich betonen, dass die KTH sicher nicht die einzige Hochschule ist, die die skizzierten Methoden der „Effizienzsteigerung“ praktiziert. Die Budgets von Fakultäten sind an vielen deutschen Universitäten ebenfalls an die Studienabschlusszahlen gekoppelt. Der ETH-Rat denkt über die Einführung von „performance indicators“ nach, um ein von den eidgenössischen Räten bewilligtes Gesamtbudget auf einfache und „schmerzlose“ Weise unter den verschiedenen Institutionen des ETH-Bereichs aufzuteilen. Offenbar ist das Vertrauen in die sittlichen Fähigkeiten einer beispielsweise aus Mitgliedern der einzelnen Institutionen konstituierten Planungskommission, Entscheidungen im alleinigen Interesse der Qualität der Wissenschaft und Bildung, der produktiven

² Es wäre interessant zu wissen, ob dabei die gesellschaftliche und kulturelle Relevanz ihrer Tätigkeit auch gebührend in die Berechnung des Budgets eingeht

Verwendung von Steuergeldern und des ganzen Landes zu finden, so gering, dass man einem auf durchaus zweifelhaften „performance indicators“ beruhenden Verteilungsschlüssel möglicherweise mehr Vertrauen entgegenbringt.

Man könnte über diese Dinge noch viel mehr schreiben. Aber dazu fehlt hier der Raum, sie gehören nicht zum Hauptthema, und ich müsste die aktuelle Situation auch genauer recherchieren, um zuverlässig darüber schreiben zu können. Ich möchte die angeführten Beispiele lediglich zur Untermauerung der Behauptung benützen, dass sich in einer Gesellschaft, deren Mitglieder sich nicht mehr auf klare Regeln einigen können, was sittliche Gesinnung und moralisches Handeln anbetrifft, grosse Probleme auftun, für die wir keine befriedigenden Lösungen kennen.

Philosophen haben in der Vergangenheit verschiedene Ansätze vorgeschlagen, wie ein Sittengesetz zu begründen wäre. Sie unterscheiden einen rationalistischen Ansatz (Begründung der Sittenlehre auf Vernunft) von einem empirischen, zum Beispiel einem hedonistischen (Lustprinzip), einem eudämonistischen (Streben nach Glückseligkeit) oder utilitaristischen (Frage nach dem Nutzen). Ich bin solchen Versuchen gegenüber skeptisch bis agnostisch eingestellt. Der rationalistische Naturwissenschaftler sieht in der natürlichen Welt lediglich kausale, in der Welt der Ideen dagegen logische Zwänge, nirgends jedoch teleologische – solange er durch die Brille der exakten Wissenschaften blickt. Ich nehme nicht an, dass es logisch oder anderweitig zwingende Argumente für die Überlegenheit, Allgemeinverbindlichkeit und Universalität irgendeines bestimmten Sittengesetzes gibt. Die Menschenrechte der UNO bilden hier keine Ausnahme. Ich weiss nicht, wieso sie universell sein sollen. Sittengesetze entwickeln sich aus dem historischen Kontext mächtiger gesellschaftlicher Kräfte. In der Mathematik gibt es logisch zwingende Argumente – Beweise – für die Richtigkeit gewisser Sätze innerhalb eines vorgegebenen Axiomensystems. Alle Leute, die über die nötigen Kenntnisse verfügen, können sich auf die Richtigkeit eines mathematischen Beweises einigen. Mathematische Wahrheit ist universell und unwandelbar. Ähnlich gibt es in den Naturwissenschaften überwältigende Evidenz für einen bestimmten Ablauf gewisser natürlicher Prozesse (kausaler Folgen von Ereignissen) und für ein für viele Zwecke hinreichend präzises Übereinstimmen theoretischer Beschreibungen des Ablaufs solcher Pro-

zesse mit dem in Experimenten nachgewiesenen Ablauf („Naturgesetze“). Die meisten „Naturgesetze“ treffen zwar nur innerhalb gewisser Gültigkeitsbereiche und Fehlergrenzen auf den in der Natur beobachteten Ablauf von Prozessen zu; aber innerhalb dieser Grenzen sind ihre Voraussagen zuverlässig und universell. Man kann daher in der Mathematik und in den Naturwissenschaften mit recht guten Gründen von universell verbindlicher, unwandelbarer Wahrheit sprechen. Man kann jedoch nicht von der „Wahrheit eines Sittengesetzes“ oder der logischen Korrektheit einer Begründung eines bestimmten Sittengesetzes sprechen. Ein Sittengesetz soll uns ermöglichen, die moralische Qualität unserer Gesinnung und die Sittlichkeit unseres Handelns zu beurteilen und zu bewerten. Werturteile sind aber von gänzlich anderer Natur als logische oder empirische Urteile. Wo diese universell gültig und unwandelbar sind, sind jene zeitlichem Wandel, gesellschaftsspezifischen Besonderheiten und individuellen Neigungen unterworfen. (Ich nehme an, dass seit der Aufklärung die meisten Menschen, die ernsthaft und unvoreingenommen über Sittenlehre nachgedacht haben, zu einem dem meinigen ähnlichen Schluss gekommen sein müssen. Aber vielleicht bin ich in diesem Punkt zu optimistisch.)

Eine Analogie mag zu verstehen helfen, was die Natur von Moral und Sittengesetz ist: Moral und Sittengesetz sind wie ein Magnet, der Eisenfeilspäne auf einer Unterlage nach den Feldlinien des von ihm erzeugten Magnetfeldes ausrichtet. Wird der Magnet verschoben, so ändert sich die Ausrichtung der Eisenfeilspäne; heizt man ihn auf, sodass sein Magnetfeld verschwindet, so richten sich die Eisenfeilspäne gar nicht mehr in bestimmten Richtungen aus. Die Art der Ausrichtung der Eisenfeilspäne hängt also von der Lage und den Eigenschaften des Magneten ab, der benützt wird. Sie ist nicht a priori vorgegeben und kann sich in der Zeit verändern. Verschiedene Magneten erzeugen verschiedene Magnetfelder. Genauso ist es mit Moral und Sittengesetz. Sie sind weder universell noch unwandelbar. In der Sprache der analytischen Psychologie sind sie Manifestationen von Archetypen,³ deren Wirksamkeit zeitlichem Wandel unterworfen ist. Es gibt Epochen, da sich Gesellschaften unter dem Einfluss eines mächtigen Archetyps auf gewisse Sittengesetze einigen. Man denke zum Beispiel an die zehn Gebote des Alten Testaments. Mitglieder der Gesellschaft, die sich an das

³ Hier wäre wohl auch Schopenhauer zu konsultieren

herrschende Sittengesetz halten, werden sanktioniert und bestraft. Zur Begründung und Durchsetzung von Sittengesetzen wurden in der Vergangenheit in der Regel religiöse Offenbarungen herangezogen. Diese reden dann zumeist auch darüber, was die Sanktionen sind, die Menschen zu erwarten haben, die dem Sittengesetz zuwider handeln. Einer religiösen Offenbarung wurde in der Regel ein universeller, unwandelbarer Wahrheitsgehalt zugeschrieben, der dem Sittengesetz eine absolute Verbindlichkeit verlieh. Natürlich ist es empirisch-historisch unsinnig, religiöser Offenbarung einen unwandelbaren, universellen Wahrheitsgehalt zuzuschreiben, und so wandelt sich das Sittengesetz im Einklang mit dem Wandel der Religionen. Der im Bereich des Religiösen benützte Begriff der Wahrheit hat nichts mit dem in der Mathematik oder den Naturwissenschaften benützten gemeinsam. Religiöse Wahrheit beruft sich nicht auf logische Widerspruchsfreiheit oder überwältigende empirische Evidenz. Deshalb empfinden aufgeklärte Menschen den Absolutheitsanspruch vieler Religionen und die von diesen angeordneten Strafen für diejenigen, die gegen ihr Sittengesetz verstossen, für äusserst irritierend. Leider hat unsere Sprache nur das eine Wort ‚Wahrheit‘ für das korrekte Feststellen von Fakten und die je verschiedenen Wahrheitsbegriffe der Mathematik, der Naturwissenschaften, der Rechtslehre und der Religion. Dieser Umstand sorgte und sorgt immer wieder für grosse Verwirrung, Intoleranz und Missbrauch. Die Anmassung vieler Religionen, sozusagen die allein seligmachende, allgemein gültige ‚Wahrheit‘ über das diesseitige und jenseitige Leben zu verkünden, beruht auf einer Verwirrung der verschiedenen Wahrheitsbegriffe und hat viel mit Macht und meistens wenig mit echter Spiritualität zu tun.

Aufgeklärte Menschen werden sich in der Regel dem Absolutheitsanspruch einer Religion nicht mehr unterziehen wollen, oder wenn schon, dann aus *freier Entscheidung* und im Respekt für Mitmenschen, die eine andere Entscheidung treffen. In der aufgeklärten, liberalen Gesellschaft gibt es daher auch keinen Platz mehr für religiöse Begründungen eines bestimmten Sittengesetzes und moralischen Verhaltenskodex oder für die absolute Verbindlichkeit eines Sittengesetzes für alle ihre Glieder. Sie müsste sich auf Grund der von ihr gewählten Entwicklungsziele, unter Zuhilfenahme historischer Erfahrungen in einem langwierigen Prozess auf ein Sittengesetz einigen, das der Erreichung ihrer Ziele am besten dient. Dieses würde dann für eine Zeitlang für verbindlich erklärt, und

Leute, die dagegen verstossen, würden bestraft werden. Ob eine Einigung auf ein Sittengesetz zustande kommt, oder nicht, und wie dieses aussieht hängt von der Struktur der Gesellschaft, vom Zeitgeist, von der wirtschaftlichen Lage der Gesellschaft und vielen anderen Faktoren ab. Sie wird in der gegenwärtigen multi-kulturellen, poly-moralischen Gesellschaft des Abendlandes zunehmend schwieriger. Diese ist aus Christen, Juden und Muslimen verschiedener Denominationen, Buddhisten, Atheisten, Freidenkern, Existentialisten, Agnostikern usw. zusammengesetzt, unter denen sich zwar viele im Besitz der absoluten Wahrheit wähnen und sich einem aus ihrer religiösen Verankerung abgeleiteten Sittengesetz und moralischen Kodex unterziehen. Aber ihre Kompassnadeln zeigen alle in etwas verschiedene Richtungen, und sie können sich daher nur schwer auf ein für alle verbindliches Minimum an Regeln, was moralische Gesinnung und sittliches Handeln anbetrifft, einigen. Daher behilft man sich in unserer Gesellschaft mit Substituten für ein verbindliches Sittengesetz wie NPM, Leistungsanreizen, Kontrollen, etc. – alles Massnahmen, die ganz unzulänglich funktionieren. Diese Situation ist historisch neu. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die meisten Leute gar nicht wissen, wie man mit ihr umgehen soll, und so kommt es zu allen möglichen Schwierigkeiten, Behinderungen, Unfällen und Verlusten an gegenseitigem Vertrauen.

Würde man sich darauf einigen können, dass man eine möglichst friedliche, möglichst effiziente, möglichst liberale Gesellschaft in nachhaltigem Wohlstand aufbauen will – was freilich keineswegs eine zwingende Zielvorgabe ist – dann müsste man sich auf einen verbindlichen moralischen Kodex und ein Sittengesetz einigen, die dann auch mit geeigneten Sanktionen gegen diejenigen, die dagegen verstossen, durchgesetzt würden. Dies wird aber in einer multi-kulturellen Gesellschaft zunehmend schwieriger. Wie schon *Max Frisch* bemerkt hat, suchen wir Arbeitskräfte – in Osteuropa, Indien, China, für niedrige Arbeiten und mehr und mehr auch für sehr anspruchsvolle Arbeiten – aber es kommen dann eben Menschen, und zwar immer mehr solche, die aus anderen Kulturkreisen kommen und andere moralische Vorstellungen haben als wir. Wir kaschieren unsere Unfähigkeit und Unwilligkeit, sie zu integrieren, mit Sprüchen von Toleranz, die dann in der ersten grösseren Krise wieder vergessen wird.

Also jedenfalls werden wir nicht im Stande sein, unsere Gesellschaft allein mit NPM, also mit materiellen Leistungsanreizen, allen möglichen Quali-

tätskontrollen und Evaluationen, mit Antiterror-massnahmen und mit einer geradezu grotesk unmoralischen Schuldenwirtschaft friedlich, leistungsfähig und nachhaltig wohlhabend zu erhalten, sollten wir dies überhaupt beabsichtigen (was ja irgendwie zu erwarten, wenn auch nicht zwingend ist). Nichts scheint am Ende an einer Einigung auf einen moralischen Verhaltenskodex und ein Sittengesetz und an deren systematischer Durchsetzung vorbeizuführen. Nur durch sie werden gegenseitiges Vertrauen geschaffen, Hoffnung gesät und grosse Leistungen begünstigt werden können, sollten wir dies überhaupt beabsichtigen (was ja irgendwie zu erwarten, wenn auch nicht zwingend ist). *Das gilt natürlich auch für die wissenschaftliche*

Gemeinschaft! Darüber wäre nun weiter nachzudenken. Insbesondere wäre natürlich mehr über die ethische Frage in den Naturwissenschaften und über die Sündenfälle der Naturwissenschaften zu berichten (was ich an anderer Stelle schon einmal versucht habe). Aber ich lasse es damit bewenden, für die Zukunft eine vertiefte Diskussion dieses Themas zu empfehlen.

Marcel Reich-Ranitzky verdanken wir den Satz: *Unverständlichkeit ist noch lange kein Beweis für tiefe Gedanken.* Ja, ja! – Ich schliesse diesen Beitrag damit, ihn gleich noch einmal zu Wort kommen zu lassen:

*Und so sehen wir betroffen
Den Vorhang zu und alle Fragen offen!*⁴ ■

⁴ frei nach Bertolt Brecht, in: *Der gute Mensch von Sezuan*



Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

Professor of Computer Science / Informatics (Computer Systems)

ETH Zurich invites applications for a position in Computer Science / Informatics, in the field of Computer Systems (www.inf.ethz.ch), at the level of full professor or tenure-track assistant professor. The position is intended to complement the existing systems-oriented faculty at ETH Zurich and pursue a practical research focus in the software and hardware architecture of parallel computer systems.

We expect a well-established track record of research with impact and recognition at an international level, as evidenced by publications in top-tier conferences and journals. In addition, applicants will be expected to demonstrate good teaching ability at the Bachelors and Masters levels. Courses at ETH Zurich in the Bachelor's program may be taught in English or German, as determined by the instructor. Courses in the Master's program are taught in English.

ETH Zurich offers an excellent environment for research in Computer Science, including a generous startup package, annual operating budget, and base funding for research assistants; high quality infrastructure; and an enthusiastic and able student body in a location with a high quality of life.

In order to receive full consideration please submit your application together with a curriculum vitae, a list of publications, a statement of research and teaching interests, and the names of at least three referees to the **President of ETH Zurich, Ramistrasse 101, ETH Zurich, 8092 Zurich, Switzerland, no later than January 31, 2009.** For further information, candidates may contact the Head of the Department, Prof. J. Gutknecht (gutknecht@inf.ethz.ch). With a view toward increasing the number of female professors, ETH Zurich specifically encourages qualified female candidates to apply.